



Abend-

Zeitung.

99.

Donnerstag, am 25. April 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Ed. Hell).

Der Marquis von Ronceval.

(Fortsetzung.)

Endlich erreichten wir das Plateau des Gebirges und in gestrecktem Trabe ging es auf die Wiesenbaude zu. Wir langten an; die Gesellschaft, von der mir Helm gesagt hatte, war bereits dort. — Helm hatte von Antonien nicht zu viel gesagt. Das Mädchen hatte ein sehr interessantes Aeußeres, und ohne bedeutend schön zu seyn, war es doch leicht erklärlich, daß Antonie durch dieses sowohl, wie durch ihren hellen Verstand und die Lieblichkeit ihres Wesens einen tiefen Eindruck auf das Herz des jungen Mannes machen gekonnt. Die drei Bettern, die mir Helm als seine Rivale geschildert hatte, mißfielen mir ungemein. Der Rittmeister, ein blasser junger Mann mit lauernder Miene, hatte, wie es schien, in frühern Jahren die Freuden der Welt im Uebermaß genossen und man konnte ihn unbedenklich zu den jugendlichen Greisen rechnen. Der Doctor war von unangenehm abstoßenden Wesen; seine Miene drückte eine gewisse Schlawheit und dennoch Anmaßung aus. Der Kosmopolit schien in hohem Grade unbedeutend, doch gutmüthig. Eine ältliche Cousine, die Aya Antoniens, stand auf dem Lebenspunkte, wo es ihr, wie mancher ihrer Mitschwestern, zu schwer wurde, auf die schmerzlich freundliche Stimme des Genius der Entsamung zu hören und die um so lieber dem kleinen schadenfrohen Dämon Gehör geben, wenn er ihnen in Män-

ternähe, ach, vielleicht zum letztenmale zuruft: hic Rhodus, hic salta! — Dieß schien auch der Grund zu seyn, weshalb sie dem Marquis viel Aufmerksamkeit bewies, nachdem ich diesen den Reisegenossen als solchen vorgestellt hatte.

Da die Gesellschaft bereits auf der Koppe den Untergang der Sonne betrachtet hatte, so blieb nichts weiter übrig, als am folgenden Tage die Reise über den Gebirgskamm fortzusetzen und die bevorstehende Nacht in der Wiesenbaude zuzubringen. Der Marquis schickte demnach seine Equipage, aus der er ein mächtiges Flaschensutter, so wie einige Körbe mit Gänseleberpasteten und dergleichen Mundvorräthen herausgeholt, ohne weiteres zurück und nahm für die Damen ein recht freundlich aufgeputztes Kämmerchen, für die gesammte Gesellschaft aber den kleinen Salon des Nebengebäudes in Beschlag. — Es war auffallend, in welchem Ansehen der Marquis bei den Baubewohnern stand. Mit einer Art schener Ehrfurcht schienen sie alle seine Winke zu belauern und Jeder suchte in Erfüllung derselben es dem Andern vorzuthun. Ja selbst die Lakaien des Marquis — sonderbarer Weise waren mehre derselben hier, ohne doch mit uns gekommen zu seyn — erfreuten sich trotz ihrer auffallenden Tracht und lächerlichen Mißgehaltn des größten Respectes.

Während von der Mehrzahl der Gesellschaft der Reiseplan für den folgenden Tag in Ueberlegung genommen wurde, unterhielt ich mich damit, das ge-

gegenseitige Benehmen Antoniens und Helm's zu beobachten. Der junge Mann war sichtlich bewegt, ja erschüttert, als Antonie nach einigen Worten herzlicher Begrüßung, die dem ungeachtet etwas Aengstliches hatten, längere Zeit die Rede an ihn richtete. Helm's sonst so klare sinnvolle Rede war in den Antworten, die er dem Mädchen gab, unklar, ja verworren. Antonie sprach mit Ruhe und Fassung, und zwar dieß nun um desto mehr, als auch Helm beide nach und nach wieder zu gewinnen schien. — Der Marquis war indessen ungemein geschäftig. Mit aller Lebhaftigkeit, die ihm so eigenthümlich war, eilte er von einem Mitgliede der Gesellschaft zum andern. Ueberall knüpfte er Gespräche vom verschiedensten Inhalte an; er schien in jeder Weise das Terrain sondiren zu wollen. Dabei sah ihm — ich kannte schon sein Wesen, wenn er irgend eine Teufelei im Sinne hatte — die Schelmerei so unverhohlen aus den Augen heraus, daß ich mich fest überzeugt hielt, er habe in dieser Hinsicht einen ganzen Feldzugplan entworfen und sehe diesen auch bereits als gewonnen an.

Ich schlage vor, — sagte er nach einer Weile, als die einzelnen Unterhaltungen eine augenblickliche Pause machten — das Abendbrod im Freien einzunehmen. Ich selbst werde wohl wenig genießen dürfen, da ich nach Vorschrift jener heilbringenden Methode, der viele Tausende Leben und Gesundheit danken und die die Reise um den Erdball machen wird, heute Morgen wegen einem Körperübel, an dem ich seit meiner Kindheit leide — es ist nämlich eine unglückliche Anlage zum Weichselzopf, die sich leider immer mehr ausbildet — das Decilliontheil eines Tropfens Macassaröls zu mir genommen habe und nun in meinem Verzeichnisse homöopathisch-gesunder Speisen nachsehen muß, ob sich etwas von diesen hier aufreiben läßt.

Mit einem Ernste, der mir ungemein drollig vorkam, zog der Marquis einen mächtigen enggedruckten Bogen, der eine Unzahl Speisen aller Art angab, aus der Tasche.

Ich kann Ihre Vorsicht nur loben, Herr Marquis! — sagte der Doctor, welcher mir in diesem Augenblicke wie eine Forelle vorkam, die nach der Angel zu schnappen im Begriff ist. — Nur zu wenig wird die Diät, dieser Grund- und Angelpunct der gereinigten Arzneilehre, ihrer Wichtigkeit nach in's Auge gefaßt. Manche Speisen, an sich gesund, kräftig und leicht verdaulich —

Können, wenn sie mit einem Decillion-Theil Belladonna in Berührung kommen, horrible Dinge bewirken! — rief der Marquis. — O, wie freue ich mich, daß Sie meine Meinung theilen, herrlicher Mann! — Ja unsere homöopathischen Aerzte — die gewöhnlichen meine ich; und ich darf diese Aeußerung wohl in der Gegenwart eines Mannes wagen, der nicht zu den gewöhnlichen gehört — sind allzuleichtsinzig in diesem Puncte. Sie glauben, Alles sey abgemacht, wenn sie ein winziges Quartblättchen drucken lassen, welches auf einer Seite die erlaubten, auf der andern die verbotenen Speisen aufzählt; daran aber denkt keiner, daß die wenigsten Gerichte als einfache — ich möchte sie lieber primitive nennen, wenn ich nicht mißverstanden zu werden fürchten müßte — die meisten aber als complicirte und dadurch verderbte, ja unter manchen Umständen geradezu als vergiftete zu betrachten sind. — O mir sind Beispiele bekannt, fürchterlich in ihren Folgen! Ist es nicht überhaupt entsetzlich, daß ein vorsichtiger Mann, der sich ein halbes Jahr lang durch strenge Diät, die er beobachtete, abgequält, aus Mangel an gehöriger Instruction am Ende dennoch gewärtigen muß, daß die ganze Cur umschlägt? — Ich verlor auf diese Weise meinen besten Freund, den Chevalier de Ganache; er starb durch die Unvorsichtigkeit seiner Köchin, die, während er ein Decillion-Theil Arsenik im Leibe hatte, eine Messerspiße Krebsbutter anstatt gewöhnlicher in die Suppe gethan; seine Witwe tödtete sich aus Gram, indem sie die starke Gabe eines Billion-Theils auf einmal verschluckte und zwei Schock Krebse darauf aß. Narren meinten, der Schlag habe sie auf den Magen gerührt.

Wieder zwei schlagende Beweise, — rief vergnügt der Doctor — welche enorme Folgen durch so schwache Dosen hervorgerufen wurden! — Sie erlauben mir wohl, beide Fälle in dem Queerauer homöopathischen Journale unter Garantie Ihres Namens aufzuführen?

Ich bitte darum! — sagte der Marquis mit jener bescheidenen Miene, die unter allen das Mephistophelische derselben am meisten zu erhöhen geeignet war. — Ich könnte Ihnen Duzende solcher Schreckensfälle erzählen, wenn es nicht zu weitläufig wäre. Unglückliche Ereignisse solcher Art sollten vorsichtig machen. — Hierzu nun mein Scherflein beizutragen, habe ich — ich studirte in meinen jüngern Jahren zu meinem Vergnügen Medicin, wiewohl freilich nach

der damaligen elenden alloopathischen Lehrart — nicht nur eine Art Lexikon aller möglichen, dem Menschen genießbaren Dinge, wie solche für die homöopathische Curmethode passen, entworfen, sondern auch durch meinen Koch, den ich deshalb einen medicinischen Cursus auf der Universität zu R., der einzigen, wo bis jetzt ein Lehrstuhl der Homöopathie besteht, durchmachen ließ, ein homöopathisches Kochbuch bearbeiten lassen, von dessen ordinärsten Speisen Sie hier ein kleines Verzeichniß sehen.

Die Idee ist neu und interessant! — sagte der Doctor, indem er nach dem Blatte griff.

O ich bitte! — sprach der Marquis mit der vorigen Bescheidenheit. — Wäre etwas Neues bei der Sache, so könnte es etwa nur der Gedanke seyn, daß ich bei Combinirung der Speisen nicht nur auf deren homöopathisch richtiges Verhalten im Allgemeinen, sondern auch in specie auf deren Beziehung für den einzelnen gegebenen Fall und das verordnete Mittel gesehen. Damit nun unmöglich ein Irrthum vorkommen könne, habe ich die einzelnen Speisen, Suppen u. s. w. gleich mit dem Namen des Krankheitsfalles, für den sie passen, innig vereinbart. Um Ihnen einen kleinen Ueberblick meiner Methode, der Grundidee, die mich geleitet, zu geben, muß ich Sie bitten, einen Blick auf das Verzeichniß zu werfen. Sie finden da z. B. sub Nr. 41, Rubrik „Sauce“: a) Varioliden-Sauce und b) Schafpocken-Sauce. — Sie sehen, ich unterscheide genau. — Blicken Sie auf Rubrik „Braten“ Nr. 63, so finden Sie Cholerabraten im ersten Stadio; desgleichen welchen für das zweite und dritte Stadium; — der für das dritte wird selten genossen. — Bei den Suppen treffen Sie unter Nr. 18 Letanusuppe. — Sie bemerken gefälligst, daß ich auch das Heterogenste zu vereinigen gesucht habe.

Es ist erstaunlich! rief der Doctor.

(Die Fortsetzung folgt.)

B e l.

Dr. Karl Andreas Bel, Hofrath und Professor der Dichtkunst in Leipzig, der sich durch vielfährige Herausgabe der Acta Eruditorum und der Leipziger Literatur-Zeitung (1758 — 81) große Verdienste um die Wissenschaften erwarb, erhing sich in einem Anfälle von Schwermuth zu Leipzig im Jahre 1782. Ob schon Professor der Dichtkunst, machte er doch nie als

Dichter Glück. Daher bei seinem tragischen Ende das, so viel mir bekannt, ungedruckte Spottgedicht:

Ihm, dem es nie in seinem ganzen Leben
Durch die Begeisterung je gelang,
Drei Spannen hoch vom Boden sich zu heben,
Ihm glückt das endlich durch — den Strang.

Als der, für den größten literarischen Klopffechter seiner Zeit bekannte geheime Rath und Professor Christian Adolph Klopz zu Halle — den man oft den „groben Klopz aller groben Keile“ nannte — 1771 gestorben war, hatte Bel ein Trauergedicht gefertigt, welches ein Spottvogel — doch nur handschriftlich — also recensirte:

An Klopzens Grab erscheint
Der Dichtkunst Lehrer Bel und ruft: Ihr Musen
weint!

Die Musen ließen sich in ihrer Lust nicht stören,
Sie waren nicht gewohnt auf Belens Ruf zu hören.

Richard Noos.

Phantasie an die Werke van Beethoven's.

Reiche Schöpfungen, voll Kraft und Leben,
Kleine Welten, hoher Gluth durchstrahlt,
Bilder, kühn mit starkem Geist gemalt,
Die uns Wahrheit in den Tönen geben!

Denen, die sich liebend Euch erschließen,
Schließt Ihr Eure tiefsten Tiefen auf,
Und nichts hemmet der Gefühle Lauf,
Wenn sie selig in Euch überfließen,

Und sie finden dort Verwandtes wieder,
Denn Ihr berget Liebe — Schmerz — und Licht —
Malet wie die Sonn' aus Wolken bricht,
Rufet Sturmes Brausen, Donner nieder;

Malet Morgenhimmel, Frühlingauen,
Helle Rosen frisch am kühlen See:
Doch ein süßes melancholisches Weh
Läßt der Himmel sanft auf Alles schauen.

Zeiget wild empörte Meeres Wogen
Und ein Schiff im Kampfe mit der Gluth,
Und wie endlich es mit Sturmes Wuth
Gierig wird in's Wellen Grab gezogen! —

Ruhig grüßet dann ein Klostergarten,
Schwermuthvoll dort eine Harse klingt,
Und die lebensmüde Schwester singt
Einsam, still, die Sterne zu erwarten. —

Ja, so seyd Ihr voll vom farb'gen Leben,
Schöpfungen, von hoher Gluth durchstrahlt,
Bilder, treu mit starkem Geist gemalt,
Denen Gott Unsterblichkeit gegeben.

Hulda Kiebe.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Hannover'sche Chronik.

(Beschluß.)

Die Musica, die mit Recht hochgepriesene Zauberkunst, die Raubthiere bändigte und Mauern erbauete, wenn wir den alten und neuen Poeten bis zum berühmten Schikaneder hinab glauben dürfen, die Frau Musica also schenkte uns in diesem Monate zwei besondere Festabende.

Am 5. Januar gab der Concertmeister Maurer sein Abschieds-Concert, unterstützt von den besten Künstlern unsers Theaters und der Hofkapelle. Der beliebte und geachtete Meister seiner Kunst geht nach Rußland zurück, wo ihm durch einen reichen Gönner ein festes und ruhiges Lebensloos bewirkt worden. Wir freuen uns dessen, wenn wir ihn und seinen lieblichen Knaben auch gar oft vermissen werden.

Am 17. Januar hörten wir den alten Heros des Violoncello wieder, den trefflichen Bernhard Romberg, den ungealterten Merlin der Saiten-Magie, wie ihn ganz Europa als solchen längst erkannt.

D.

Aus Frankfurt a. M.

Im März 1833.

So wie in dem größten Theile des südlichen Deutschlands, so gewinnt auch hier die Homöopathie immer mehr Stimmen für sich. Hr. D. Passavant, einer unserer talentvollsten und wissenschaftlichsten Aerzte, dem wir bereits ein wichtiges Werk über magnetische Erscheinungen (wir sprechen hier vom Mesmerismus) verdanken, übt sie mit vielem Glücke, und andere Aerzte, die sich bisher wenigstens nicht da für aussprachen, fangen nun auch an, mit leisem versuchenden Schritte diese Bahn zu betreten. Aus dem nahen Hanau wird oft Hr. D. Kisselbach, einer der berühmtesten Homöopathen unserer Gegend, consultirt, und einige hiesige Apotheker sind schon ernstlich darauf, eigne Abtheilungen für homöopathische Arzneien anzulegen. Möchten doch allopathische und homöopathische Aerzte nur einander vertraulich näher treten und nur das Wohl der Menschheit, nicht eigensinnig ein oder das andere System im Auge erwägen: ob denn überhaupt der tausendfach individualisirten Menschheit eine und dieselbe Behandlungsweise frommen könne, ob nicht hier das allopathische Mittel das homöopathische, dort dieses jenes ersetzen müsse? Die Lustspiele Molière's sind in den meisten Beziehungen unserer Zeit fremd geworden, aber ihre ärztlichen Szenen wiederholen sich noch täglich im geselligen Leben.

Die Räume des für die Aufnahme und Aufbewahrung der Stadel'schen Kunsthandlung umgestalteten Gebäudes sind nun auch im Laufe dieses Monats dem Publikum geöffnet worden. Wir haben nicht leicht schönere Decken- und Wandgemälde gesehen als sie enthalten. Diese sind von der Hand des Hrn. Hessemer, eines Künstlers, der hier in Composition und Ausführung ein wahrhaft großartiges Talent entfaltet hat, verfertigt. Jedermann muß die Pracht und den Glanz der ganzen innern Ein-

richtung anerkennen, der Kostenaufwand ist gewiß ungeheuer gewesen und nur da möglich, wo ein ungeheurer Fonds den Curatoren zur Disposition stand. Das Gebäude selbst liegt im schönsten Theile der Stadt, mit der Fronte gegen die neue Mainzerstraße, mit dem Rücken gegen die Stadtpromenade. Wenn man den Vorplatz betritt, so begegnen dem Blicke zuerst an beiden Seiten der Treppe die Büsten Raphael's und Dürer's, der beiden Repräsentanten der neuern Kunst; die erste in Marmor von Lutsch, die zweite vorläufig in Gips, aber bereits unter Zwergger's Meisterheit auch in Marmor in Arbeit. Der obere Vorplatz führt in drei Zimmer, in deren mittlerem die Logen von Raphael aufgestellt sind; die beiden andern bewohnen desselben Meisters Stanzeln, Originalzeichnungen verschiedener Meister, Nachbildungen antiker Malereien und eine Auswahl von Kupferstichen und Radirungen. Zur Rechten stößt an diese Zimmer die Bibliothek des Instituts, zur Linken das Archiv der Kupferstiche und Handzeichnungen. Aus ihnen gelangt man zu den Antiken und Bildersälen. In dem ersten der Antikensäle finden wir außer den hier aufgestellten Statuen und Metopen den Opferzug aus dem Parthenon zu Athen. Die ganze Decoration des Saales ist mit den hier aufgestellten Kunstwerken in sinnige Beziehung gebracht. So zeigt die Decke vier Compositionen nach Art der griechischen Vasengemälde: Prometheus; Dädalus und Ikarus; Thebis, welche bei Herkules die Waffen für Achilleus bestellt, und Pallas-Athene bei der webenden Penelope. Der zweite Antikensaal enthält unter ähnlichen Decorationsverhältnissen, sämmtlich dem griechischen Alterthume entnommen, den Fries aus dem Apollotempel zu Phigalia. Die Beziehungen in den Wandgemälden deuten, Leben und Verkehr der Griechen darstellend, auf die Argonautenfahrt und den Zug gegen Troja. Die Bildersäle sind nach den verschiedenen Schulen, in die der niederländischen, der altdeutschen und der italienischen abgetheilt. Auch hier waltet immer ein harmonischer Geist zwischen den Gemälden selbst und den Decorationen. An der hintern Wand des letzten italienischen Saales ist die Marmorbüste des verstorbenen Stadel's, von Zwergger verfertigt, unter sinnvollen Emblemen aufgestellt.

Die Versammlungen des Museums waren im Laufe dieses Winters viel besucht. Das fünf und zwanzigjährige Stiftungsfest dieser Anstalt wurde nach der gewöhnlichen literarisch-artistischen Unterhaltung mit einem Souper und Ball gefeiert. Wir erinnern uns einiger schätzbaren Mittheilungen von Hrn. D. Weil, D. Clemens u. a., welche allgemeines Interesse anregten und nicht bloß die Oberfläche ihres Gegenstandes berührten. Unter den vorgetragenen dichterischen Versuchen verdienten die der Herren Wagner, Haug und Beurmann den Beifall, den sie erhielten. Den Freunden der Tonkunst bot sich hier oft der Genuß großer Beethoven'schen Symphonieen. Die Künstler unsers Theaters unterstützten die Anstalt mit nie ermüdender Gefälligkeit. Im Allgemeinen ist in den letzten Jahren die Theilnahme des Publikums an diesem Institute sehr gestiegen und der große Saal des Weidenbusches, in welchem bis zur Erbauung oder Erwerbung eines eigenen Locals die Versammlungen stattfinden, bietet oft nicht Raum genug für die zahlreichen Besucher.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Recht einer Beilage von der Scheible'schen Verlagshandlung in Leipzig und Stuttgart.)